

Melsa, eine etwa 20-jährige junge Frau aus dem Dorf Hisê fällt ihm ins Wort und sagt, dass ein Anführer der Dschihadisten die 12-jährige Tochter ihrer Nachbarin zu Frau nehmen wollte. Die Mutter, die Gefahr erkennend, wollte ihn hinhalten und sagte, man müsse die Traditionen beachten und die Heirat solle deshalb am nächsten Tag stattfinden. Sie nutzte die Nacht und die floh mit ihrer Tochter und Familie zunächst nach Afrin. Melsa berichtet, dass auch sie mit dieser Familie am 18. März von Afrin nach Shehba geflohen ist. Im Flüchtlingscamp Shehba, auf dem Gebiet des syrischen Regimes, leben zur Zeit ca. 120.000 Menschen aus Afrin. In Shehba haben die Menschen

Brennstoffkrise in Şehba

*Der Kanton Şehba ist von allen Seiten umzingelt und hat große Schwierigkeiten, seinen eigenen Bedarf zu decken. Insbesondere das Regime verhindert die Einfahrt von Benzin-Tankern in den Kanton.
ANF / ANHA von Solîn Reşîd aus ŞEHBA, 1. Juni 2018.*

Trotz der intensiven Arbeiten und Bemühungen der Selbstverwaltung gibt es in der nordsyrischen Region Şehba große Versorgungsprobleme. Der Kanton hat große Schwierigkeiten, die vielen von der Türkei und ihren Milizen aus Efrîn vertriebenen Menschen zu versorgen. In der in weiten Teilen wüstenähnlichen Region Şehba leben im Moment mehr als 170.000 Flüchtlinge aus Efrîn und 80.000 Menschen aus Şehba. Das Brennstoffproblem hat sich insbesondere in der letzten Zeit verschärft, seit der syrische Staat den Benzin-Tankern die Passage in die Şehba-Region verweigert. Der Mangel bringt die Gefahr von Unterbrechungen der Wasser- und Stromversorgung mit sich. Tiefbrunnen werden

in Plastik-Zelten gewohnt. Es gab weder Medikamente noch sauberes Trinkwasser, viele gingen in andere Gebiete Syriens. Melsa ist mit ihrer Familie nach Til Nesrî gekommen. Wir fragen die Flüchtlinge, ob sie eine Botschaft haben. Wieder ergreift Ehlem das Wort und sagt: „Ich möchte an das Grab von meiner Tochter, ich möchte wieder zurück auf meine Erde in Afrin, ich möchte, dass meine Stimme gehört wird.“ Wir verabschieden uns mit einem merkwürdig leeren Gefühl von den Flüchtlingen und machen uns auf dem Weg nach Kobane. Jene Stadt, deren Zerstörung und Widerstand wir vor drei Jahren aus der Ferne sehr nah beobachteten.

ebenfalls mit Brennstoff oder Strom betrieben, daher ist ein Brennstoffmangel für die Menschen lebensbedrohlich.

Viele Dörfer und Kleinstädte in der Region sind schon weitgehend von der Stromversorgung abgeschnitten. Die Landwirtschaft droht durch dieses Problem ebenfalls vollkommen zum Erliegen zu kommen.

Nach Angaben von Fayîq Ehmed, Mitglied des Leitungskomitees der Stadtverwaltung von Efrîn im Exil, verursachen die Brennstoffprobleme neben Unterbrechungen der Wasser- und Stromversorgung auch Schwierigkeiten bei der Reinigung. Die Preise für Diesel seien in die Höhe geschossen und viele Stadtverwaltungen könnten ihre Dienste kaum noch anbieten. Ehmed warnt vor einer bevorstehenden Katastrophe, wenn die Stadtverwaltungen nicht mehr die Grundversorgung der Bevölkerung leisten können.

ANHA | RÊNAS REMO-KADAR IBREHÎM

**Kontakt: redaktion@ak-zur-kurdischen-revolution.de
Vi.S.d.P: Ingo Speidel, Hornbergstr. 211, 70186 Stuttgart**

Info zur Kurdischen Revolution 103

Aktuelle Informationen und Analysen zur kurdischen Revolution 04.06.18, Nr.

+++ „adopt a revolution“ vom 15. Mai 2018: Unsere Partnerin Eman über die Rolle der Frau in der syrischen Revolution +++
+++ Reisebericht Verzweifelter Hilferuf von Flüchtlingen aus Afrin +++
+++ Brennstoffkrise in Şehba +++

„adopt a revolution“ vom 15. Mai 2018: Unsere Partnerin Eman über die Rolle der Frau in der syrischen Revolution

Am vergangenen Wochenende diskutierte Adopt a Revolution in Berlin mit der syrischen Menschenrechtlerin Yasmine Merei über syrische Emanzipationskämpfe und feministische Allianzen. Von Beginn an litten die Kämpfe und Perspektiven von syrischen Frauen an ihrer Unsichtbarkeit in der internationalen Debatte. Die Fragen des Abends: Was sind die Forderungen der feministischen Aktivist*innen in der syrischen Revolution? Was brauchen sie, um weiter zu kämpfen, ob in Syrien oder von der Diaspora aus? Und wie kann eine Solidarisierung mit dieser emanzipatorischen Bewegung seitens deutscher Feministinnen aussehen?



Den Einstieg in die Veranstaltung lieferte aber ein Video unserer Partnerin Eman, die derzeit in der umkämpften Provinz Idlib festsetzt. Darin beleuchtet sie kurz aber pointiert die Rolle der Frau in der syrischen Revolution.

Link zum Video: [adoptarevolution.com/Syrischer Frühling-Blog/Video: Die männliche Dominanz brechen](http://adoptarevolution.com/Syrischer-Fruehling-Blog/Video:Die-maennliche-Dominanz-brechen) (siehe auch „Info zur Kurd. Rev.“ Nr. 92 vom 12-3-2018).

Hier die deutsche Übersetzung des in Englisch gehaltenen Beitrags von Eman:

Hallo! Ich bin Eman. Mein Name bedeutet auf Arabisch. Glauben, Vertrauen - in die Werte und Prinzipien. Und für mich: in die Revolution. Ich bin eine revolutionäre Aktivistin in der friedlichen

Bewegung von Ost-Ghoutha. Es freut mich sehr, heute auf diese Weise an Eurem Seminar teilnehmen zu können.

Ich möchte mit euch heute über die syrische Frau reden, über ihren Kampf, über ihre Auseinandersetzungen, und auch über meine persönlichen Erfahrungen. Zuerst über die syrische Frau im allgemeinen. Die Frauen waren in der Gesellschaft marginalisiert, denn die männliche Gesellschaft schloss sie aus verschiedenen Bereichen des Lebens

aus. Ihre Aufgaben beschränkten sich auf Schwangerschaft, aufs Kinder Gebären, auf Erziehung und Hausarbeit. Sogar durch die Gesetze in Syrien war ihre Rolle der Autorität der Gesellschaft, der Religion und der Familie unterworfen. Vergebens sucht

man nach gesetzlichen Bestimmungen zur Förderung ihres Status und zur Wahrung ihrer Rechte. Manche jungen Frauen können noch nicht einmal ihre syrische Staatsbürgerschaft auf ihre Kinder übertragen. Noch immer werden Frauen im Namen der Ehre getötet, und die Mörder werden freigesprochen. Noch immer werden Mädchen verheiratet vor ihrer Ehefähigkeit. Solche Ehen werden nicht registriert, und für ihre Wächter hat das keinerlei Konsequenzen.

Als die Revolution ausbrach, sahen die syrischen Frauen darin eine Gelegenheit, sich aus ihren Käfigen zu befreien, selbst ihre Schranken abzuwerfen und sich von der Aufsicht der Gesellschaft zu lösen. So nahmen sie an den ersten Demonstrationen und friedlichen Bewegungen teil, halfen an der Seite der Männer, die Demonstrationen zu organisieren und mitzumarschieren, Banner und Flugblätter gegen das autoritäre Regime in Syrien herzustellen. Und sie wurden verfolgt, verhaftet, geschlagen, sexuell und psychologisch misshandelt.

Als der Charakter der revolutionären Bewegung umschlug vom friedlichen Protest zu militärischen Auseinandersetzungen, nahm die Rolle der Frauen ab und änderte sich die Natur ihrer Aktivitäten. Die Frau wurde zur Medien-Aktivistin und dokumentierte die Menschenrechtsverletzungen in den Medien und sozialen Netzwerken. Andererseits nahmen viele Frauen an Erste-Hilfe-Kursen teil und arbeitete in vielen Krankenhäusern mit Ärztinnen und Krankenschwestern. Nicht wenige brachten Lebensmittel und Medikamente in die belagerten Gebiete, oder sie begleiteten junge Männer, die von den Sicherheitskräften gesucht wurden, konnten sie doch die Nachsicht und Zurückhaltung des Regimes im Umgang mit Frauen ausnutzen. Aber nachdem sich die Revolution jetzt jahrelang hinzieht, werden die Frauen mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Viele sahen sich auf einmal ohne Ernährer, wenn ihr Mann gefallen oder

verhaftet worden war oder verletzt und arbeitsunfähig geworden ist. Jetzt muss sie die Rolle des Familien-Ernährers übernehmen und dazu die ganzen zusätzlichen Bürden des Lebens meistern, das zum Kampf ums Überleben mit Behelfsmaßnahmen wird aufgrund der Blockaden, den Wasser- und Stromsperrn.

Auch ich bin wie jede andere syrische Frau mit den Herausforderungen der Autoritäten konfrontiert worden – mit den Gesetzen der Gesellschaft, den Sitten und Traditionen. Als Erstes gab ich mein Studium in Damaskus auf und schloss mich den Frauen von Ost-Ghouta an, um in kleinen Gruppen Bildungskurse für Frauen zu organisieren, insbesondere über ihre Rechte. Wir gründeten eine Frauen-Initiative zur Ermächtigung der Frauen in der Gesellschaft, so dass sie mit den neuen Herausforderungen fertig werden, die die Revolution ihnen aufzwingt.

Jetzt bin ich in Nordsyrien (Provinz Idlib), nachdem das Regime die Leute zerstreut hat. Mit den meisten Aktivistinnen von Ost-Ghouta haben wir noch Kontakt und versuchen, die Initiativen und Seminare, die wir dort durchgeführt hatten, wieder zum Leben zu erwecken. Aber in Nordsyrien gibt es zusätzliche Herausforderungen und Schwierigkeiten, wenn wir unsere Ideen in die Praxis umsetzen wollen. Ein Problem sind die großen Entfernungen untereinander zwischen den Aktivistinnen von früher. Dann die Sitten und Traditionen der neuen Communities. Die Sicherheitslage ist manchmal sehr schlecht. Hinzu kommt, dass der Extremismus in vielen Bereichen der Gesellschaft hier zunimmt.

Eine Sache macht mich richtig wütend, nämlich dass man Frauen oft zu politischen Gruppen und lokalen Räten erst einlädt, wenn diese schon praktisch fertig gebildet sind und ihre Gründung bekannt gegeben wird. Die Frauen braucht man, um Vielfalt zu demonstrieren, aber an ihrer aktiven Mitarbeit ist man nicht interessiert.

Jetzt möchte ich einen Aufruf senden an alle Frauen,

die heute mit uns sind, und an alle deutschen und internationalen Frauenbündnisse, effektiver die Kooperation und Teilnahme an Ort und Stelle zu gestalten. Zum Beispiel die syrischen Frauen in den Flüchtlingslagern zu besuchen und ihnen wieder Optimismus einzuflößen, ihnen zeigen, dass sie nicht allein sind. Und Initiativen in Gang zu setzen, um die Männerherrschaft zu reduzieren, die

in den östlichen Gesellschaften heute immer noch vorherrscht.

Ich und alle syrischen Frauen danken den Organisatorinnen dieses Seminars und allen Teilnehmerinnen. Ich hoffe, dass niemand die syrischen Frauen vergessen wird, die kämpfen und sich auseinandersetzen mit den Auswirkungen des Krieges, der nicht aufhört.

Reisebericht: Verzweifelter Hilferuf von Flüchtlingen aus Afrin

30.05.2018 Am 29. Mai hatten wir die Gelegenheit, mit mehreren Familien zu sprechen, die aus Afrin geflüchtet sind. Zur Zeit sind 170.000 Menschen aus Afrin auf der Flucht vor islamistischen Gruppen und der türkischen Invasion. Viele von ihnen konnten nur mit ihrem Hemd am eigenen Leibe fliehen, weil sie zuvor aus den Dörfern rund um Afrin evakuiert worden waren – in der Hoffnung, bald wieder zurückkehren zu können. Eine Hoffnung, die heute weiter entfernt ist als je zuvor. Die deutsche Bundesregierung und die Weltgemeinschaft dürfen nicht weiter wegschauen und die Verbrechen der Erdogan-Regierung stillschweigend billigen!

Vierzehn assyrische Dörfer liegen am Tal von Til Temer, deren Einwohner durch den so genannten IS im Frühjahr 2014 vertrieben wurden. Im Sommer 2016 wurde der IS wie in den meisten Gebieten Nordsyriens auch in Til Temer geschlagen. Nur wenige der assyrischen Einwohner kehrten in ihre Dörfer zurück. In einem dieser leeren Dörfer, in Til Nesrî, sind Anfang Mai diesen Jahren 70 Familien aus Afrin angesiedelt worden, mit Zustimmung der assyrischen Gemeinde.

Ehlem, eine ca. 40-jährige Frau, mit kraftvollem aber abwesendem Blick setzt sich zusammen mit anderen Flüchtlingen aus Afrin zu uns und beginnt auf unsere Nachfragen hin zu erzählen: „Was wir in Afrin erlebt haben, war keine Kriegssituation

zwischen zwei Kriegsparteien. Für die türkische Armee waren alle Einwohner Afrins das Ziel. Nicht nur Menschen, auch kurdische Geschichte, Friedhöfe oder Denkmäler wurden in Afrin zerstört. Zuerst trieben sie die Menschen aus den Dörfern in das Stadtzentrum von Afrin, wo hunderte Zivilisten zum Opfer fielen. Dann begannen sie hunderttausende Menschen mit Mörsern und Kampfflugzeugen anzugreifen. Es lagen viele Leichen auf den Straßen von Afrin. Auch meine Tochter, die erst 16 Jahre alt war, starb dabei. 17. März beschlossen die Verteidiger von Afrin die Stadt zu räumen. Wir haben alles verloren und zurückgelassen.“ Ahmet, ein etwa fünfzigjähriger Mann, der bei Cinderese als Lehrer arbeitete, erzählt: „Die türkische Armee rückte mit Dschihadisten in unsere Dörfer. Sie plünderten all unser Hab und gut – wir konnten nichts mitnehmen. Diejenigen, die dort geblieben sind, mussten Schutzgeld zahlen und werden als Geisel behandelt. Sie kommen vorbei und sagen, ihr seid YPG, gibt uns 1000 Dollar, dann lassen wir euch in Ruhe. Danach kommt die nächste Gruppe und verlangt dasselbe. Sie haben die Scharia ausgerufen. Die Frauen müssen sich vollverschleiern und dürfen nur mit männlicher Begleitung raus. Die Menschen sind gezwungen, nach der sogenannten Scharia zu leben. Stellen Sie sich vor, das geht von einer Nato-Armee aus.“